



« On avait besoin de raconter des histoires »  
"Man musste einfach Geschichten erzählen"

## Marie-Aude Murail

« Je suis devenue écrivain parce que je n'avais pas le choix – on est écrivains chez moi » ("Ich bin Schriftstellerin geworden, weil ich keine andere Wahl hatte – bei uns ist man Schriftsteller"), so Marie-Aude Murail auf die Frage, wie und warum sie Schriftstellerin geworden sei. Geschrieben hat sie in der Tat von Kindheit an und seit 20 Jahren publiziert sie auch. Sie schreibt Erzählungen, Novellen, Essays; sie schreibt in Feuilletons und Zeitschriften; sie schreibt Liebesromane, Abenteuergeschichten, fantastische Erzählungen. Und immer wieder begibt sie sich auf Reisen und erzählt, Reisen durch die Städte, durch die Dörfer Frankreichs, und dabei begegnet sie Erwachsenen und Kindern und Jugendlichen.

Marie-Aude, geboren 1954 in Havre, stammt aus einer Familie, in der wirklich jeder etwas mit Schreiben zu tun hat: Der Vater ein bekannter Dichter, die Mutter Journalistin, der Bruder und die Schwester ebenfalls Schriftsteller. Mit 7 Jahren gab sie eine Zeitschrift (zum Sonderpreis für 1,50 Francs) für ihre Schwester heraus, doch sie dachte trotzdem keineswegs daran, Schriftstellerin zu werden und sich unter die Berühmten, aber leider Toten im Lexikon einzureihen. Aber eines Tages merkte sie, dass sie zum Spielen zu alt geworden war, und es fiel ihr nichts anderes ein als zu schreiben: « on est écrivains chez moi ».

Da sie immer gern erzählt hatte, fing sie also mit dem Schreiben an; gleichzeitig studierte sie an der Sorbonne, der Universität in Paris, und erwarb hier den Titel eines Dr. phil. in neuer Philologie. Zunächst schrieb sie für die Zielgruppe erwachsener Leserinnen. 1986 fing sie mit dem Schreiben für Kinder und Jugendliche an und wandte sich nun an die 7- bis 16-Jährigen. 70 Titel in diesen zwanzig Jahren zeugen von ihrem ungewöhnlichen Erzähl Talent und ihrer Freude am Fabulieren.

Viele ihrer Geschichten spielen in großen Städten, und die "Helden" ihrer Romane sind gern Männer. Junge Männer, oft noch Jugendliche, Heranwachsende, Leichtsinnige, Wankelmütige, Schwule, Behinderte, Zickige, die ihre Welt noch ertasten, aber immer schon animiert sind von der Liebe, von Frauen, von Männern. Vieles von dem, was sie schreibt, ist höchst amüsant zu lesen – und das wundert den Leser manchmal selbst. Manchmal fällt die Erzählung aus dem genre-typischen Rahmen, etwa, wenn sie gar keine Jugendlichen oder Kinder in den Mittelpunkt stellt, sondern eine erwachsene Person, die auch noch in Ichform von ihren gar nicht so kindlichen Problemen berichtet.

Es ist so gut wie nie harmlos, was Marie-Aude schreibt. Meist stecken ihre Figuren in irgendwelchen ernstesten, schier ausweglosen und dramatischen Situationen voller Probleme. Und diese Probleme verharmlost sie keineswegs. Es sind die Hilflosen, die Kranken, die Behinderten, die Verfolgten, die Rechtlosen, die illegalen Einwanderer, über die sie schreibt.

« Je veux être utile » ("Ich will nützlich sein"), zitiert sie Julien Clerc, und so hofft sie, mit ihren Büchern die jugendlichen Leser dazu zu zwingen, die Probleme unserer Gesellschaft, die scheinbar ausweglose Situation vieler Menschen zur Kenntnis zu nehmen, sich damit auseinanderzusetzen und ein neues Verantwortungsgefühl zu entwickeln, wie die Figuren ihrer Romane es im Laufe der Erzählungen tun müssen. Man könnte meinen, dass in manchen Romanen die Last dessen, was sie ihren Figuren (und dem Leser) zumutet, die Lust am Lesen nehmen könnte – aber weit gefehlt.

Es gibt so viel mehr, was die Romane lesenswert macht; in erster Linie ist es ihr Erzählstil, mit dem Marie-Aude die Personen so unbekümmert plappern lässt. Trotz der den Personen auferlegten Leiden sind die Romane oft heiter zu lesen, erfrischend frech und unbekümmert, dann wieder traurig-schön (An dieser Stelle muss die großartige Übersetzung ihrer bisherigen Werke durch Tobias Scheffel erwähnt werden).

Im Folgenden stellen wir Ihnen einige ihrer ins Deutsche übersetzten Erzählungen näher vor. Für den 2007 erschienenen Roman "Simpel" hat Marie-Aude den *Prix des Lycéens allemands*, einen literarischen Preis erhalten, der nach dem Modell des *Prix Goncourt des Lycéens* gestaltet ist. Dieser wird seit Oktober 2004 von der Kulturabteilung der französischen Botschaft in Berlin in Zusammenarbeit mit dem Klett Verlag organisiert. Hierbei wird eine Auswahl zeitgenössischer Romane einem jungen deutschen Publikum zur Bewertung vorgelegt. Durch den Preis soll versucht werden, deutschen Gymnasiasten französische zeitgenössische Literatur näher zu bringen. Die Auseinandersetzung mit den Texten soll zudem dazu beitragen, die Argumentations- und Lesefähigkeiten der Schüler im Französischen zu verbessern. Das Preisgeld, gesponsert vom Klett-Verlag, wird dem besten Roman zugesprochen und dient der Übersetzung des Werks ins Deutsche.

Das Buch erhielt 2008 den Deutschen Jugendliteraturpreis (Preis der Jugendjury).



**Von wegen, Elfen gibt es nicht! Aus dem Franz. von Tobias Scheffel. Fischer Schatzinsel 2004. 224 Seiten. 6,90**

Eine alleinerziehende Mutter mit 14-jährigem Sohn hat es nicht einfach. Aber wenn dann noch ein halbwüchsiger gutaussehender Elf die Szene betritt, bleibt nichts, wie es war. Ordnung und Sicherheit lösen sich auf, aber Lebensfreude, Selbstbewusstsein und Liebe wachsen und blühen auf.

Von wegen, entweder Fantasy oder Realismus! Hier verbinden sich auf das Amüsanteste zwei scheinbar unvereinbare Welten. Elfen die sich materialisieren und Denken, Fühlen und Tun von Menschen beeinflussen, sind Fiktion. Doch was diese Menschen erfahren und erleben, wie sie mit dem Alltag umgehen, das ist keine Fantasy, sondern bodenständiger, nachvollziehbarer Realismus.

Dass dieser Spagat gelingt, ist ebenso der unabgehobenen Grundgeschichte wie der schnörkellos-zupackenden Sprache dieses Buches zu verdanken, wobei die Sprache sicher auch von einer kongenialen Übersetzung profitiert, die keinen Gedanken an eine fremdsprachliche Herkunft auf-

kommen lässt. Auch ohne den Elfenpart wäre dies sicher ein witziges und anrührendes Buch, aber die Prise an Übersinnlichem, Elementargeisterhaftem gibt erst den letzten Kick, hebt die Geschichte aus der Menge netter Storys heraus und gibt ihr das Maß an Zauber, das den Leser – wie den Elfen – an zerbrechlichen Flügeln abheben lässt.

Dabei mischen sich in den Handlungsstrang feine, aber genaue Beobachtungen von Familienleben, Schulalltag, der Brüchigkeit gespielter Fassaden genau wie der Schwierigkeiten, Schüler zum Lesen zu motivieren oder als frisch verlassene Ehefrau einem Mann vertrauen zu können. Die detailverliebte Ziselierung auch solch kleiner Teilstücke lässt dem Leser in der durchweg tempo-reichen Geschichte Atempausen, erhöht aber gleichzeitig die Tiefe der Zeichnung und damit die Möglichkeit der Empathie.

Nicht unerwähnt sollen die hübschen Vignetten von Regina Kehn bleiben, die trotz des kleinen Formats plastische Eindrücke der Figuren und immer zum Kapitelanfang einen Vorgeschmack des Kommenden bieten.

Eine rundum gelungene, einfach zauberhafte Sache!



Halb und halb für drei. Aus dem Franz. von Tobias Scheffel. Fischer Schatzinsel 2006. 256 Seiten. 7,95

neu erschienen unter dem Titel **Drei für immer**, Fischer Schatzinsel 2010. 256 Seiten. 8,95

Als die Geschwister Siméon, Morgane und Venise plötzlich elternlos werden, machen sie sich auf die Suche nach einer neuen Familie. Infrage kommen eigentlich nur ihre beiden Halbgeschwister Josiane und Bart. Die sind allerdings grundverschieden – spießig die eine, chaotisch der andere – und können einander nicht ausstehen. Dann wird Siméon auch noch leukämiekrank und ringt mit dem Tod. Kann in so einer Situation eine neue Familie entstehen?

Empfehlenswert? Ja! Nein! Ja! Was hat dieses Buch, was einen so zu zerreißen droht? Wie kann man mit solchen Themen so umgehen, wie das hier geschieht? Eigentlich müsste dies ein todtrauriges Buch sein. Die Kinder sind nicht durch einen Unfall oder ein ähnlich unvorhersehbares Ereignis elternlos. Der Vater hat die Familie schon vor Jahren sitzengelassen, wie er das auch früher schon getan hat. Die Mutter hat versucht, sich mit Putzmittel das Leben zu nehmen und ist im Krampf die Treppe heruntergestürzt. Die Halbgeschwister denken zunächst nicht im Traum daran, sich um die Waisen zu scheren.

Dann die Leukämieerkrankung Siméons, die ausführliche Beschreibung der Chemotherapie mit sämtlichen Nebenwirkungen, Schikane der anderen zwei Kinder im Waisenhaus, die schwangere, ständig von ihrem Mann verprügelte Nachbarin – all das verspricht nur Schock, Mitleid, Entsetzen.

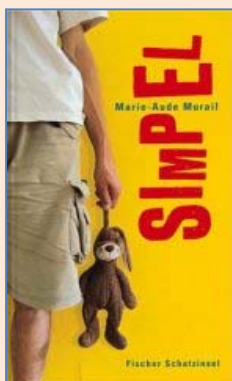
Andererseits müsste dies ein derb-lustiges Buch sein. Eine frustrierte, schokoladensüchtige Familienrichterin, eine an allem Sexuellen höchst interessierte Fünfjährige, ein tuntig-schwuler Halbbruder mit ständig wechselnden Beziehungspleiten, ein Professor, der ebenfalls nicht abgeneigt scheint – das ist Comedystoff vom Feinsten, gut für eine Menge Lacher und Gags.

Was ist es aber nun wirklich? Es ist ein ständiges Wechselbad der Gefühle, eine Melange von bewegenden und urkomischen Momenten, genau die derzeitige Lieblingsgeschmacksrichtung: "Süßsauer".

Aber das ist nicht mit dem Blick auf eine Mode geschrieben, da spürt der Leser so viel Herzblut, da ist so viel echtes Gefühl hinter den oft schnoddrigen Sätzen verborgen, das ist meisterhaft komponiert. Und für viele Aspekte ist es vor allem eine Sammlung von Plädoyers für Verständnis und Toleranz: Die Kämpfe des schwulen Bart mit seiner ursprünglichen Oberflächlichkeit und sein Sich-behaupten in Angstsituationen, die seelische Not der Stärke demonstrierenden "Erfolgsfrauen" Laurence und Josiane, vor allem aber das Schicksal Siméons rücken Situationen ins Blickfeld, die sonst oft nur Anlass zu Spott oder Wegsehen sind.

Allein die Darstellung der Leukämieerkrankung, ihrer Behandlung und deren Wirkungen und Nebenwirkungen verdient eine Auszeichnung für Schnörkellosigkeit und fundierte Sachkenntnis gleichermaßen. Das liest sich nicht nebenher, das packt bis ins Mark, um im nächsten Moment wieder befreiend ironisiert zu werden. Aber darf man da Witze machen? Vielleicht muss man sogar.

Ein Buch also über tiefe Gefühle, Geschwisterliebe und Menschenwürde, akzeptiertes Anderssein und Toleranz, ganz großartig gemacht in einer unpräntösen Form – wunderbar!



**Simpel. Aus dem Franz. von Tobias Scheffel.  
Fischer Schatzinsel 2007. 300 Seiten. 13,90**



Simpel ist 24 Jahre alt, aber mental steht er auf der Stufe eines Dreijährigen. Nach dem Tod der Mutter vom Vater ins Heim abgeschoben, wird er von seinem engagierten 17-jährigen Bruder Colbert da wieder herausgeholt. Der ahnt nicht, was er damit auf sich nimmt. Nach ein paar Tagen bei einer alten Tante ziehen die beiden in eine Wohngemeinschaft von drei jungen Männern und einer jungen Frau. Aufpassen wollen sie alle ein bisschen auf Simpel, damit er nicht wieder ins Heim muss. Aber der Entschluss hat Folgen für alle ...

Was für ein warmherziges Buch, das ein aktuelles Thema so ganz anders angeht als die meisten! Immer noch ist die vor allem geistige Behinderung eines Kindes oft etwas, das lieber versteckt wird oder worüber man nicht spricht, und wenn, dann tut man es in geziemenden ernstesten Worten. Und nun dieses Buch – ganz das Gegenteil. Der Leser kommt aus dem Lachen kaum heraus, auch wenn es einem manchmal eher im Hals stecken bleiben oder man eigentlich lieber eine stille Träne verdrücken will.

Auf diese unnachahmlich beschwingte heitere Art, die der Leser zu schätzen weiß, behandelt Marie-Aude Murail auch hier Themen unserer heutigen Gesellschaft und zwingt ihre Leser, diese Probleme zur Kenntnis zu nehmen und sich viel gezielter damit auseinanderzusetzen. Dabei räsontiert sie weder noch behandelt das Thema in irgendeiner Weise abstrakt oder theoretisch. In der Tat wird es nicht einmal als Problem formuliert – die Handlung spricht für sich selbst.

"Simpel" ist die wunderbar simpel und eindrucksvoll erzählte Geschichte eines behinderten Kindes, das mit 24 Jahren zum behinderten Mann herangewachsen ist, immer noch mit dem Geist eines Dreijährigen, und das ist es, was den Umgang mit geistig Behinderten für Außenstehende oft so erschreckend macht. Diese Außenstehenden werden im Roman repräsentiert durch vier andere junge Menschen, die in einer Wohngemeinschaft zusammenleben. Die zu vermietenden Zimmer sind schlecht, man braucht das Geld, und so nehmen sie trotz aller Bedenken das ungleiche Brüderpaar auf. Aber der jüngere "normale" Bruder, Colbert, muss zur Schule gehen und hin und wieder möchte er auch ein Mädchen treffen, und Simpel bleibt zu Hause und macht den anderen das Leben schwer.

Und das ist ausgesprochen komisch, humorvoll und witzig zu lesen. Was er denkt und fühlt, erfährt der Leser durch Simpels intensive Gespräche mit Monsieur Hasehase, seinem Kuscheltier, das zu antworten pflegt und Simpel immer wieder ermuntert zu Nachforschungen, etwa, welches "Mänzel" in der Armbanduhr oder dem Handy des Bruders sitzt und es funktionieren lässt. Die WG öffnet Simpel die Sinne und er kommt zu erschreckend vielen neuen Erkenntnissen, die ihn zum Teil in tiefes Mitleid mit den anderen versetzen, zum Beispiel, als er aus Versehen Aria beim Duschen antrifft: "Haben die Mädchen kein Schwanz? Vielleicht einen kleinen, einen mikroskopischen? Hinten auch nicht?" Und immer lässt er andere bereitwillig an seinen neuen erstaunlichen Erkenntnissen teilhaben.

Die WG ist genervt, und die Spannungen, die durch bislang verborgene Gefühle geschwelt haben, brechen aus. Da spricht der Vater ein Machtwort: Simpel muss ins Heim zurück. Was für eine Erleichterung für alle. Aber dann legen sich Stille und Schweigen wie eine bleierne Decke über die Wohngemeinschaft.

Es sind viele Themen, die der Roman behandelt: Behinderung, Liebe, erste sexuelle Erfahrungen in Vorstellung und Realität, Familie, Miteinander, Verantwortung. Im absoluten Mittelpunkt aber steht die Behinderung, und der Umgang mit Simpel, "I-di-ot", wie er sich anderen immer hilfreich erklärend selbst vorstellt, erweist sich am Ende als die schönste Erfahrung und Bereicherung, die es gibt.

Was an dem Buch so herausragt, ist unbedingt auch seine Sprache. Tobias Scheffel hat eine großartige Übersetzung vorgelegt, die dem französischen Original durchaus gleichberechtigt zur Seite steht. Zum anderen ist es der leichte heitere Umgang mit den schwierigen Problemen. Da gibt es keinerlei Scheu, da fallen böse Worte, da sind die Betroffenen genervt und wünschen Simpel die Pest an den Hals. Es gibt eine Zeit für negative Gefühle und das Recht, sie zu erleben. Aber ebenso gibt es die Liebe im Leben dieser jungen Menschen, und Simpels naiv unschuldige Art findet den direkten Weg in ihre Herzen und macht sie glücklich, so dass sie ihn am Ende nicht mehr hergeben möchten.

Etwas von dieser beglückenden Erfahrung bleibt dem Leser nach der Lektüre von Marie-Aude Murails Romanen.



## Über kurz oder lang. Aus dem Franz. von Tobias Scheffel. Fischer Schatzinsel 2010. 224 Seiten. 12,95

Man kennt das Phänomen von vorwiegend englischen Kriminalromanen: Nach jedem Kapitel, manchmal schon nach einzelnen Sätzen, glaubt man genau zu wissen, wer der Täter war bzw. wie die Geschichte jetzt weitergeht. Das passiert auch in diesem Buch. Immer wieder denkt man beim Lesen: Ach, so ist das! Jetzt wird es so weitergehen und sich in diese Richtung entwickeln. Und, wie bei je-

dem guten Krimi – man liegt so etwas von falsch! Nie hat man richtig geraten, immer hat man sich auf eine völlig falsche Fährte locken lassen. Und dabei ist das hier gar kein Kriminalroman.

Es ist eine – scheinbar – ganz übersichtliche Geschichte, die auch schon in ihrer einfachsten Form logisch, anrührend und interessant wäre: Louis, vierzehnjähriger Schüler aus gutem Hause mit erfolgreichem Chirurgenvater und schlechten Schulleistungen, muss ein Wochenpraktikum in einem Betrieb absolvieren. Und da er, wie an allen Schuldingen, überhaupt kein Interesse und keine Initiative dazu hat, lässt er sich von seiner Großmutter einen Platz in dem von ihr besuchten Friseursalon „Marielou“ besorgen. Bei seiner Vorstellung dort gefällt es ihm gar nicht so schlecht und er tritt am nächsten Tag seinen Dienst an. Und – wider Erwarten macht ihm der Umgang mit den Kunden, der Chefin und den KollegInnen und sogar dem Handwerkszeug sogar Spaß.

Er lernt Menschen kennen, die sich von seiner gewohnten Umgebung deutlich unterscheiden: Die Inhaberin und Friseurmeisterin Marielou selbst, nach einem Autounfall, bei dem ihr Mann und ihr Sohn starben und sie querschnittgelähmt wurde, im Rollstuhl sitzend und vor allem am Umsatz interessiert; die Auszubildende Garance, eine am Beruf uninteressierte Schulabbrecherin, deren Leben erst auf den abendlichen Partys mit ihrem wodka-trinkenden Freund beginnt; die Friseurin Clara, deren „Freund“ mit ihr als „Pferd-chen“ schnelles Geld verdienen möchte und sie bei Gelegenheit grün und blau schlägt, und Philippe, genannt Fifi, ein unerfüllt verliebter Homosexueller, der für die gute Laune im Salon zuständig ist und als erster Louis' Fähigkeiten entdeckt.

In diesem bunten Kaleidoskop, das sich so deutlich von seinem standesgemäßen Oberschichtfreundeskreis unterscheidet, fühlt Louis sich unerwartet wohl und als Mensch ernstgenommen, umso mehr, als er für den Friseurberuf tatsächlich begabt erscheint und sich beweisen darf. Doch die Zielrichtung, die sein Leben und diese Geschichte damit einzuschlagen scheint, passt nicht zu den ehrgeizigen Plänen seines autoritären Vaters, der längst den Bezug zu den Wünschen seines Sohnes verloren hat. Zum Glück gibt es auch noch die Mutter, die Großmutter und die kleine Schwester von Louis, die ihn nach Kräften fördern, als sie den ersten Schock über seine Neuausrichtung überwunden haben.

Jetzt erwartet man, dass sich die Geschichte nach einigen Missverständnissen und kleineren Hürden, die die Spannung hochhalten, letzten Endes zu einem guten Ende bewegen wird, Louis seine Träume verwirklichen kann und der Vater zähneknirschend einverstanden ist. Man hätte gelernt, dass nicht jeder das Abitur machen muss, dass auch handwerkliche Berufe ihre Vorzüge haben und dass typische Vorurteile überdacht werden sollten. Doch dann wäre es kein Buch von Marie-Aude Murail, die nach den Wendungen und Winkelzügen, die die Handlung bis hierher genommen hat und die die Geschichte schön und erbaulich und anrührend gestaltet haben, erst richtig aufdreht und so überraschende neue Schachzüge einbringt, dass das Buch völlig aus der Richtung zu

trudeln droht. Neue, unerwartete Helfer kommen ins Spiel, aber auch neue Verwicklungen und vor allem rohe, ungeschönte Gewalt. Man ist als Leser schockiert, ratlos und eigentlich selbst verzweifelt bei der Suche, wie es denn nun weitergehen kann. Und nachdem alle Karten völlig neu gemischt sind, ist die Geschichte – und wir mit ihr – plötzlich auf einer ganz anderen Ebene, in anderem Fahrwasser und unter ganz anderen Vorzeichen.

Es würde das Buch kaputt machen, davon zu erzählen, es wäre auch sinnlos, denn wie bei einer großen Überschwemmung durchdringen ganz ungewohnte Elemente den vorher scheinbar festen Grund und lösen Bindungen und Gewebe auf. Es ist nicht einmal mehr sicher, ob es noch das einerseits sehnsüchtig erwartete Happy-End geben wird. Andererseits: Dies ist eben keine Seifenoper, hier muss nicht die männliche Hauptperson am Ende die weibliche in seine Arme schließen und unter klingenden Hochzeitsglocken in den Sonnenuntergang reiten, es sei zumindest verraten, dass private Beziehungen nicht das Ziel der Handlungsstränge sein werden, obwohl viel von ihnen die Rede ist. Nein, wenn die letzte Seite umgeklappt ist, braucht man als Leser Zeit, wieder zu Atem zu kommen, sich die Tränen aus den Augen zu wischen, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen dorthin geschlichen haben und den Rückweg in das eigene Leben und seine Bedingungen anzutreten. Für einige Stunden ist man nämlich nicht mehr bei und in sich, sondern ganz und gar aufgesogen in das Schicksal dieser Menschen, die die 224 Seiten bevölkern.

Wie macht Murail das? So fragt man sich hinterher. Und obwohl es die falsche Antwort ist, möchte man antworten: Indem sie gar nichts macht, die Personen einfach leben lässt, so, wie Menschen in der Wirklichkeit eben leben – und nicht wie auf dem Papier oder Zelluloid. Klar, dass das nicht stimmt, sie hat diese Personen ja erfunden. Doch genau diese Wirkung macht den Reiz dieses Buches aus und ist gleichzeitig die Botschaft für den Leser: Was Menschen brauchen, ist Freiheit, sich zu verwirklichen und unausgetretene Wege zu gehen, und Liebe, um auch bei Irrwegen und Abstürzen aufgefangen und als Mitmensch ernstgenommen zu werden. Niedergeschrieben sieht eine solche „Moral“ nichtssagend und abgedroschen aus, in diesem Buch lernt man sie lebendig kennen und schätzen. Marie-Aude Murail schreibt immer unterhaltsam, doch das können andere auch. Dass ihre Bücher aber dabei so bewegen, davon könnten sich viele andere ein paar Scheiben abschneiden. Doch wozu andere? Lesen Sie Murail doch einfach selbst! Es mag ein abgedroschenes und wohlfeiles Bonmot sein, doch wieder einmal hat sich auf Fischers Schatzinsel ein wahrhaftiger Schatz gefunden.



## So oder so ist das Leben. Aus dem Franz. von Tobias Scheffel. Fischer Schatzinsel 2011. 256 Seiten. 13,95

Literatur kann überraschend sein. Manche Leser lieben das. Manche auch nicht. Die kaufen sich dann gerne eine besonders preiswerte Form des Lesestoffes, die deshalb auch „Groschenromane“ genannt wird. Dort geht es vorhersehbar zu - und man kann sich an die Stelle der „Helden“ oder meist besser „Heldinnen“ träumen. Da gibt es oft den guten Arzt, der gerne auch reich und aus gutem Hause ist. Dann wird immer wieder gerne die junge, bezaubernde Frau genommen, die ganz ohne

eigenes Zutun schwanger wird und nur durch den Einsatz des Doktors ihr Leben wieder in den Griff bekommt. Zum Dank dafür heiratet sie den Arzt und sie leben glücklich bis an ihr Lebensende. Das ist schön und leuchtet jeder Leserin ein, denn so geht es im Leben am liebsten zu.

Eigentlich hätten wir damit schon fast die Handlung dieses Buches erzählt. Aber wer jetzt glaubt, hier einen Groschenroman mit festem Einband vor sich zu haben, kennt Murail noch nicht. Denn auch diesmal kann man die Geschichte zusammengefasst zwar recht einfach erzählen, doch wird man damit der beinahe genialen Technik der Französin nicht gerecht. Denn immer dann, wenn der Leser sich gerade im Bewusstsein zurücklehnt, zu wissen, wie es weitergeht, macht ihm die Autorin einen Strich durch die Rechnung. Der in seiner Grobstruktur recht simple Handlungsfaden bricht immer wieder wie ein Bild in Spiegelscherben, aus scheinbar geraden Linien werden Winkel und Ecken, und das Ergebnis passt so gar nicht mehr in die Erwartungshaltung.

Das gilt nicht nur für die Handlung, sondern genau so auch für die Personen. Auch sie scheinen auf den ersten Blick vorhersehbar und eindimensional, fast stereotyp. Der erfolgreiche Arzt wird von seinen Patienten bewundert und fürstlich bezahlt, seine Gattin ist nicht nur erfolgreich, sondern auch noch Mutter einer perfekten Familie mit drei Kindern, die schulisch wie in der Wahl ihrer Freunde zielstrebig auf „Höheres“ getrimmt sind, man hat ein Ferienhaus im Badeort und auch sonst alles, was das Herz begehrt. Ja, so scheint es. Doch schnell zeigen sich auch hier die Diskontinuitäten, hinter der Fassade lauern gefährliche Eigenheiten, die ganz schnell erkennen lassen, dass es mit der Idylle nicht so weit her ist. Und auch der „Gute“ ist nicht ohne Probleme und Macken. Das beruhigt dann wiederum.

Das einzige Manko dieses Buches könnte sein, dass viele LeserInnen vielleicht den Unterschied zum Groschenheft gar nicht so wahrnehmen, bei der Grobstruktur stehen bleiben und letzten Endes doch vor allem die mögliche „einfache“ Lösung sehen. Denn auch wenn Murail gekonnt feine Ziselierungen und Bruchlinien einfügt, den „Grundstrich“ hat sie mit breitem Pinsel plakativ und flächig angelegt, und der springt als Erstes ins Auge. Man kann also jedem Leser nur raten, einen zweiten Blick zu riskieren, er wird belohnt. Und selbst wenn vor allem junge Mädchen vielleicht am Ende mehr für den Doktor schwärmen als über ungewollte Schwangerschaften nachzudenken - man erfährt doch vieles über dieses Thema und die Probleme seiner Bewältigung, da Murail auch vor drastischen Schilderungen nicht zurückschreckt. Im übrigen würde es auch einigen tatsächlich lebenden Ärzten nichts schaden, die ihrem Berufsstand gewidmeten Überlegungen mit wachem Blick aufzunehmen. Hier werden zwar Extreme vorgeführt, doch leider gibt es die auch in der Realität. Also: Einfach selbst lesen und sich ein eigenes Urteil bilden, es lohnt sich bei Murail immer.



Weitere Informationen zur Autorin im Internet:

<http://marieaude.murail.pagesperso-orange.fr/>



Unser Dank gilt Frau Sybille Bachar vom Fischer Verlag,  
die uns die Bücher, das Bild und weitere Materialien zur Verfügung stellte.